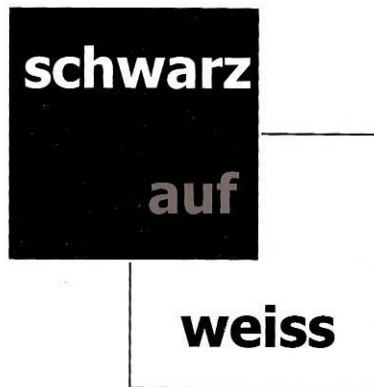


U2 UND DER ANTI-*TUCKERN*-CLUB

von

SIRI

für



essayistisch | kritisch | divers

www.schwarz-auf-weiss.org

online seit: 03.02.2020

U2 UND DER ANTI-TUCKERN-CLUB

Depeschen aus der Kapitale

Manchmal passiert es, dass Wörter, die man in bestimmten Zusammenhängen benutzt, plötzlich ihre Umgebung verlassen und woanders hingehen. Das mag linguistisch unsauber klingen und hätte als These in keiner Universität Bestand. Doch so stelle ich es mir vor und meine damit keine Jugendsprache.

Woody Allen schrieb eine Kurzgeschichte über ein haariges, unregelmäßiges Verb, das einen Lustmolch in einem felsigen Gelände jagt. Obwohl man heutzutage nicht genau weiß, ob Woody Allen nicht selbst ein Lustmolch ist, habe ich das haarige, unregelmäßige Verb immer gerne gehabt, zumal es aus einem spanischen Wörterbuch ausgebrochen ist. Mir wäre es lieb, wenn es das Wort jagen würde, über das ich heute sprechen möchte: *tuckern*. Ich bringe es kaum in die Tasten. Seit geraumer Zeit höre ich dieses Wort nicht mehr im Kontext von Kähnen auf Kanälen, sondern der Berliner U-Bahn Linie 2.

Falls Sie schon andere *Depeschen* von mir gelesen haben, wissen Sie, dass ich angetreten bin, die Hauptstadt zu verteidigen, entgegen aller Vorurteile, dass Berlin unhöflich, rau, preußisch, soldatisch, uncharmant ist. Und da selbst in der täglich im RBB-Fernsehen ausgestrahlten *Abendschau* von meinem Bezirk nicht als Charlottenburg, sondern als *City West* gesprochen wird, darf ich es mir erlauben, mich als urban zu bezeichnen. Natürlich hilfsbereit dazu, denn im Grunde bin ich eine ehrenamtliche Hostess. Manchmal trage ich sogar ein *flottes*, buntes Halstuch, seitlich geknotet, wie eine Stewardess. Denn täglich erkläre ich, wo sich das KaDeWe befindet, Ellington Hotel, Bikinihaus oder die Paris



Bar. Wie sehr ich auch immer in Eile bin, ich steige vom Rad, trete zur Seite, meide keinen Blick, strecke zur Bekräftigung der Richtung die Arme aus: Ganz einfach, Madame, nur einmal rechts, dann wieder links, das KaDeWe können Sie gar nicht verfehlen. Nein, nein, nur ein Klischee, Berliner lieben Touristen und helfen gern.

All das kam mir immer leicht über die Lippen, stolz auf meine wieder erwachte *City West*. Viel zu lang lag sie im stiefkindlichen Schatten von Mitte, einem Bezirk im Ostteil der Stadt. Doch seit längerem macht sich bei einer speziellen Frage der Touristen ein Unwohlsein breit, auf das ich zunehmend empfindlicher reagiere: Es geht um die U2, die U-Bahn, die tolle, rote, supertolle Linie, die vom Westen in den Osten fährt.



Was haben Sie gesagt? fragte ich leicht gereizt, an meinem Stewardessen-Tuch ziehend. Haben Sie wirklich gesagt, die U2 *tuckert*. Steht das etwa in Ihrem Reiseführer?

Ein Glück konnte ich meine restlichen Sätze für mich behalten. Ich sagte nicht mehr, die BVG, die Berliner Verkehrsbetriebe, wolle UNESCO-Weltkulturerbe werden. Das wunderbar perfekte ausgebaute öffentliche Verkehrssystem ist weltweit einzigartig. Es bringt jeden dahin, wohin er will, auch nachts, und das für wenig Geld. Das heißt Freiheit und nicht *tuckern*. Dieses Wort passt einfach nicht, verstehen Sie das, in Ihrem Borbecker

Halblang aus Castrop-Rauxel.

Ich würde wirklich gern wissen, ob das *Tuckern* der Touristen, die viel Bier in meinem Netto kaufen, auf die Kassiererin übergegangen ist. Nachdem ich nach 10 Jahren in den Genuss gekommen bin, von ihr begrüßt zu werden und sie mich nach fünf Jahren dabei ansieht, wenn sie mir das Wechselgeld zurückgibt, dachte ich, es wäre der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Denn auch außerhalb vom Netto, spreche ich manchmal mit ihr ein paar Worte, meistens über das Wetter oder den Urlaub.

Vor einigen Monaten ist die Kassiererin umgezogen, seitdem muss sie, was ihr deutlich missfällt, die U2 nehmen, und die *tuckert* ja so.

Als ich nachfragte, warum, antwortete sie, weil die U-Bahn Linie 2 überall halte, noch dazu an so komischen Stationen wie Klosterstraße oder Hausvogteiplatz, wo sowieso niemand aussteige. Am besten, sagte die Kassiererin, mindestens sechs Stationen dichtmachen.

Und woher kommt plötzlich das Wort?

Weeß ick ooch nich.

Komische Antwort, denn sonst weiß doch der waschechte Berliner alles schon, bevor er es überhaupt gesehen oder gehört hat.

Tuckern sagte auch meine Yogafreundin Yasemin vorletzten Montag, weil sie nach der Klasse in die U 2 steigen und angeblich 100 Stationen von Charlottenburg in den Prenzlauer Berg zu einem Geburtstag fahren musste. Als Schauspielerin übertreibt sie maßlos aber überzeugend. Ungefähr eine Minute lang dachte ich, Yasemin hätte recht. Sie stand in der Umkleide vor mir, in der schönsten Unterwäsche des ganzen Studios und schaufelte ihre langen, dunklen Locken aus dem Gesicht. Dann reckte sie die Hände zum Himmel, als müsste sie anstatt mit der U2 in einem Flüchtlingstreck von der Kurischen Nehrung zu Fuß nach Berlin laufen. Unter Qualen selbstverständlich. Über die Blasen sprechen wir nicht, das zurückgelassene Tafelsilber auch nicht. Sonst ersticken wir im Tränenmeer.

Fahren mit der U2 bedeutet Folter, sagte Yasemin, dafür braucht man Lektüre zum Überleben. Du liest doch immer, leih mir bitte dein Buch, sonst schaffe ich die U2 nicht.

Tief ihrem Schicksal ergeben zog ich einen Roman aus meinem Rucksack: Was hältst du davon, Joan Didion, Grande Dame der amerikanischen Literatur, *coolbitch chic*. Leider nicht so bekannt bei uns, lebte früher in Los Angelos, kannte Natalie Wood, Janes Joplin, Sharon Tate.

Als sie die letzten drei Namen hörte, griff Yasemin zu.

Aber am nächsten Montag hatte sie längst vergessen, dass sie eine Gefangene war, gefoltert von 100 U-Bahnstationen, an denen die U2 angeblich hält.

Ma chère, sagte sie zu mir, denn Yasemin liebt es, französische Redewendungen einzustreuen, ma chère, ich habe angefangen mit Joan Didion, aber du weißt ja.

Und ich wusste natürlich sofort, dass Yasemin gar keine Zeit hat, um mehr als 10 Seiten zu lesen. Im Gegensatz zu mir erlebt sie in fünf Tagen mehr als ich in fünfzig Jahren.

So nahm ich Joan Didion wieder zurück und quetschte das Buch ein paar Tage später in meine kleine Handtasche, als ich selbst mit der U2 fahren musste.

Was schon der Anfang war.

Was mich hätte aufhorchen lassen.

Denn normalerweise stecke ich keine Romane in kleine Handtaschen, weil dann Schlüssel, Portemonnaie und Handy schlecht zu finden sind. Als ich meinen Nachbarn im Hausflur traf, war ich kurz davor, nicht nur *tuckern* zu denken, sondern es auch auszusprechen.

Immer wenn ich meinem Nachbar zufällig begegne, möchte er mich auf *ein Gläschen Schampus* einladen und dann über alle anderen Nachbarn tratschen:

Also die Frau Krause sollte wirklich mal ihre Haare färben, und der Herr Wiegand benutzt kein Deo, igitt.

Deshalb überlege ich mir immer, wenn ich aus meiner Wohnungstür trete, was ich wie aus der Pistole geschossen antworten könnte, selbstverständlich en passant, auf dem Sprung, auf keinen Fall anhalten. Sonst hat er mich beim Wickel. Denn sicherlich erzählt mein Nachbar Frau Krause und Herrn Wiegand, ich sei so dick geworden. Kann die kein Maß halten? Also wirklich.

Leider in Eile, Herr Nachbar, ich habe einen Termin am Rosa Luxemburgplatz, sagte ich und tat so, als könnte ich die Treppen hinunterfliegen.

Sie Arme, dann müssen Sie die U2 nehmen, die *tuckert* ja so, rief mir mein Nachbar nach. Ich drehte mich um, nickte wissend und zeigte auf Joan Didions Roman *Das Letzte, was er wollte* - der aus meiner kleinen Handtasche schaute - den ich zum Überleben brauchte - Hilfe, hatte ich denn wirklich keine anderen Probleme?

In der U2 setzte ich mich neben zwei Mädchen, eine davon, Angela, kannte ich aus meinem Haus. Bevor ihre Familie im letzten Jahr ausgezogen ist, kam sie mit ihrem Zwillingbruder Helmut immer zu Halloween an meine Wohnungstür. Wenn sie *trick or treat* sagten und ich ihnen Süßigkeiten gab, dachte ich, hier hat die Integration geklappt. Denn Angelas und Helmuts Eltern sind Russlanddeutsche.

Selbst wenn die Zwillinge noch in der Etage unter mir wohnten, kämen sie nicht mehr wegen Süßigkeiten bei mir vorbei. Beide sind groß geworden, bestimmt schon 15. Doch immer, wenn ich sie zufällig treffe –die Familie ist nur eine Straße weitergezogen-, bleiben wir einen Moment stehen und reden ein bisschen. Inzwischen sehe ich Angela öfter ohne Helmut, dafür mit einer, wie sie mir erklärte, besten Freundin. Sofort erkennbar, weil alles an ihnen gleich ist: schwarze, enge Jeans, weiße Turnschuhe, grüner Parka, lange, in der Mitte gescheitelte blonde Haare. Diese Kluft trugen sie auch in der U2. Auf ihrem Schoß lag

jeweils ein gleicher gelber Rucksack, der ihnen als Schreibunterlage für ihre Schulhefte diente. Beide Mädchen schienen eine Art Strichliste zu führen. Als ich sie fragte, was sie zählten, antwortete Angela: Na, wenn jemand von den Fahrgästen *tuckern* sagt. Wir hassen dieses Wort. Und wer am Ende mehr hat, bekommt eine Tüte Gummibärchen.

Willkommen im *Anti-Tuckern-Club*, wollte ich gerade rufen, doch dann stoppte die U 2 zwischen zwei Stationen. Als sie endlich weiterfuhr, riefen die Mädchen im Chor: Jetzt *tuckert* sie wieder. Und alle Fahrgäste lachten.

Das Copyright für die Fotos in diesem Beitrag liegt bei SIRI.